

August Hartel, gest.

Erst ein Jahr ist verflossen, seit wir der deutschen Fachwelt von den zur Herstellung des Straßburger Münsters geplanten, umfassenden Arbeiten Mittheilung machten und den an die Spitze der altberühmten Hütte berufenen, neuen thatkräftigen Meister an dieser Stelle willkommen hießen. Heute, während an den Außenwänden des Münsters erst die Gerüste empor steigen, ist die Hütte schon wieder verwaist und statt des Grußes haben wir ihrem bisherigen Haupte einen Nachruf zu widmen. Nachdem er dem tödtlichen Leiden, von welchem er auf der Höhe seiner Lebenserfolge befallen worden war, mit seltener Zähigkeit des Körpers und einer bis zum letzten Augenblick ungebrochenen Spannkraft des Geistes über alles Erwarten lange getrotzt hatte, ist Dombaumeister August Hartel am Abend des 18. Februar dieses Jahres im Stiftshaus „Unser Frauen Werk“ zu Straßburg still entschlafen.

Es ist ein nicht gewöhnliches Leben, das hier so jäh vernichtet worden ist, während ihm noch der Haupttheil seiner Wirksamkeit bevor zu stehen schien. Ein Leben voll Mühe und Arbeit, angespornt und geleitet von einem rastlos nach vorwärts drängenden, zielbewussten Streben – reich an Enttäuschungen, aber noch reicher an Erfolgen, die nicht allein dem Verstorbenen selbst, sondern auch dem Berufe, dem er lebte, zugute gekommen sind. –

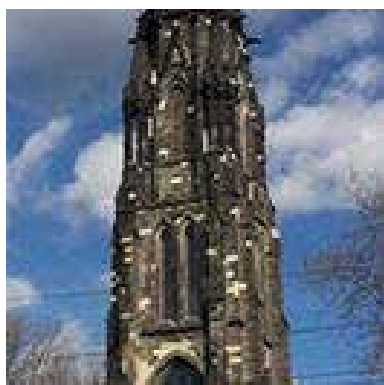
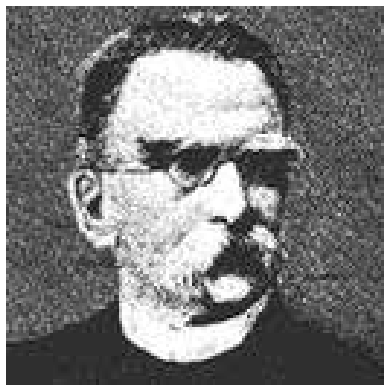
August Hartel war als Sohn des Maurers Eberhard Hartel zu Köln am Rh. am 26. Februar 1844 geboren. worden. Nach dem Besuche der Elementarschule und sodann der Provinzial-Gewerbeschule seiner Vaterstadt, trat er i. J. 1861 als Bureau-Gehilfe in das Atelier des damaligen Stadtbaumeisters von Köln, jetzigen Geh. Reg.-Rths. Raschdorff ein; doch fand er hier zunächst nur zu ziemlich untergeordneten Arbeiten Verwendung.

Größere Wichtigkeit und entscheidenden Einfluss auf seine spätere künstlerische Richtung hatte eine fünfjährige Beschäftigung im Atelier des damaligen Domwerkmeisters Arch. Franz Schmitz in Köln, die er i. J. 1868 antrat, nachdem er vorher durch kurze Zeit bei einem Bauunternehmer in Essen auch die praktische Arbeit kennen gelernt hatte. Unter der Leitung dieses Meisters, der zu jener Zeit die Herausgabe seines großen Werkes über den Kölner Dom vorbereitete, bzw. In Angriff nahm, hatte Hartel nicht nur Gelegenheit, in die Formenwelt des gothischen Stils aufs innigste sich einzuleben: es ward ihm durch die Theilnahme an den, aus dem Atelier hervorgehenden Entwürfen zu Kirchen- und Profanbauten auch vergönnt, in schöpferischer architektonischer Thätigkeit sich zu versuchen und zu schulen.

So hat er u. a. an dem schönen Entwürfe für eine Kirche in Frankfurt a. M. – Sachsenhausen theilgenommen, mit dem Schmitz in dem für diesen Zweck ausgeschriebenen Wettbewerb den 1. Preis sich errang; einen namhaften Theil des Kölner-Domwerks hat er auf Stein gezeichnet. Im Jahre 1868 wandte sich Hartel, der während seiner Thätigkeit im Schmitz'schen Atelier zugleich seiner Militär-Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger im 7. Pionier-Bataillon genügt. hatte, nach Berlin; er hat hier vorüber gehend dem Atelier von Kyllmann & Heyden angehört und, so viel wir wissen, auch einige Vorlesungen an der Bauakademie besucht. Aber schon ein Jahr darauf kehrte er nach der Vaterstadt zurück, um wiederum – nunmehr als Bureauchef – in das Atelier seines ersten Lehrers Raschdorff einzutreten.

Die Veranlassung und das Mittel, sich selbständig zu machen, gewann Hartel, wie so viele seiner Fachgenossen, durch den Sieg, der ihm in einer öffentlichen Wettbewerbung zutheil wurde. Im November 1869 erließ das Presbyterium der evangelischen Gemeinde in Krefeld ein Preisausschreiben für Entwürfe zu einer 2. evangelischen Kirche daselbst, die im Mai 1870 zur Entscheidung kam. Hartels Entwurf errang unter 47 Arbeiten den 1. Preis und wurde zur Ausführung angenommen; wohl nicht ohne die Fürsprache und Empfehlung Raschdorff's, der unter den Preisrichtern sich befunden hatte, wurde die letztere an den Verfasser des siegreichen Entwurfs übertragen, der, nach beendigtem Kriege zu diesem Zwecke nach Krefeld, übersiedelte.

Etwa ein Jahrzehnt ist Hartel in dieser Stadt thätig gewesen – zunächst bei Ausführung jenes Bauwerks, das den Namen „Friedenskirche“ erhalten hat und unter den kirchlichen Bauwerken Krefelds noch heute den ersten Rang behauptet, sodann in Gemeinschaft mit dem Architekten Quester bei anderen Bauten der verschiedensten Art, zum Theil als



bauleitender Architekt, zum, Theil als Unternehmer oder auch in einer Vereinigung beider Geschäfte. Unter Uebergang der kleineren Werke, die aus dieser Zeit stammen, und zu welchen u. a. mehre Wohnhäuser in Krefeld gehören, mögen hier allein die größeren Bauten kirchlicher Bestimmung erwähnt werden, welche Hartel von Krefeld aus geschaffen hat: die Kirchen zu Blumenthal a. d. Weser, zu Viersen, zu Mühlheim a. d. Ruhr und vor allem die 1250 Sitzplätze enthaltende, in reiner Werkstein-Arbeit durchgeführte Christuskirche zu Bochum. –

Den Auftrag zur Errichtung dieser Werke und, wie wir sogleich hinzu fügen wollen, fast sämtlicher in der Folgezeit, ihm anvertrauten Bauten hat Hartel durch seine erfolgreiche Betheiligung an den für den Entwurf derselben ausgeschriebenen Wettbewerben sich errungen. Im Gegensatz zu so manchen anderen Architekten, die ihren Ruf und ihre künstlerische Laufbahn gleich ihm durch einen in jungen Jahren erzielten Konkurrenz-Sieg begründet haben, dagegen – zu Ansehn gelangt – die Veranstaltung von allgemeinen und öffentlichen Wettbewerben mit allen Mitteln bekämpfen und sich selbst vorsichtig jedem derartigen Kampfe entziehen, ist Hartel durch sein ganzes Leben dem Wege treu geblieben, auf dem er zu seinem ersten Erfolge gelangt war.

Ja, man kann sagen, dass er zuerst in Deutschland diese Art des Arbeitens gleichsam zu einem System ausgebildet und zur Grundlage seiner Berufsthätigkeit gemacht hat. Es setzt dies allerdings – neben der selbstverständlich nicht zu entbehrenden, fachlichen Leistungsfähigkeit – eine Entsagungskraft gegenüber den unvermeidlichen Misserfolgen und eine Zähigkeit in der Verfolgung des angestrebten Ziels voraus, die nicht Jedem eigen sind. Denn der Sieg in einem öffentlichen Wettbewerbe gewährt in Deutschland bekanntlich dem Sieger noch lange nicht die sichere Anwartschaft, mit der Ausführung des bezgl. Baues beauftragt zu werden und die in dieser Beziehung herrschenden Verhältnisse waren vor 10 und 15 Jahren noch viel ungünstiger als heute.

Macht sich bei der Preisvertheilung meist das unbefangene Urtheil der Sachverständigen geltend, so spielen bei der Vergebung des Bauauftrages fast regelmäßig persönliche und örtliche Beziehungen eine Rolle, gegen die ein fremder Künstler sehr schwer ankämpfen kann. Hartel hat sich trotzdem diesen Kampf niemals verdrießen lassen und ihn in den meisten Fällen auch siegreich durchgeführt. War ihm der Preis in einem Wettbewerbe zugesprochen, den er oft gewiss nicht zum letzten dem Umstande verdankte, dass er eine Reise nach dem Orte nicht gescheut, und sich dort mit allen in betracht zu ziehenden Verhältnissen vertraut gemacht hatte, so konnte man mit einiger Sicherheit darauf rechnen, dass er schon am nächsten oder zweitnächsten Tage am Platze sich einstellte, um die Unterhandlungen über Ausführung des Baues mit den Bauherrn zu eröffnen.

Letztere aber wurden ihm in dem Maaße erleichtert, als er dabei auf ältere, gelungene und namentlich auch bezüglich des Kostenpunktes allen Forderungen der Auftraggeber entsprechende Ausführungen sich berufen konnte. Dass er durch eine solche Art des Vorgehens bei vielen Fachgenossen, welchen sie nicht „ideal“ genug erschien, Anstoß erregte, soll hier eben, so wenig verschwiegen werden, wie die Gleichgültigkeit, welche er den betreffenden Vorwürfen entgegen setzte. –

Bei wie vielen Preisbewerben Hartel im Laufe seines Lebens sich betheiligt hat, dürfte sich schwerlich genau feststellen lassen; man wird aber kaum irren, wenn man annimmt, dass er im ganzen nur den kleineren Theil der in Deutschland überhaupt erlassenen wichtigeren Preisausschreiben unberücksichtigt ließ. Doch gilt dies mehr für das letzte Jahrzehnt während es während seiner Krefelder Zeit neben den Aufgaben kirchlicher Art im wesentlichen nur die seinem örtlichen Wirkungskreise naheliegenden Wettbewerben waren, die ihn anzogen. So betheiligte er sich u. a. an den Konkurrenzen um die Stadthalle zu Krefeld, die Kriegerdenkmäler zu Neuß und Dortmund; i. J. 1880 auch an derjenigen um das Neue Leipziger Konzerthaus, ohne in einer derselben erfolgreich zu sein.

Glücklicher war er bei den Preisbewerben für Kirchen. 1878 errang er schon von Hrn. Quester getrennt, in der Konkurrenz um die neue St. Peterskirche in Leipzig den II. Preis, 1880 den II. bzw. I. Preis in denjenigen um die Westerkirche in Altona und um die Kirche für Lindenau bei Leipzig. Weitere Wettbewerben, bezgl. derer wir von seiner Betheiligung wissen, waren die für die Kirchen in Castrop und in Bielefeld ausgeschriebenen, beide gleichfalls in das Jahr 1880 fallend. Kirchen-Ausführungen, die er i. J. 1881 begann, zu denen er den Entwurf also gleichfalls in den Vorjahren, noch in Krefeld ausgearbeitet haben muss,



sind diejenigen zu Ueberruhr bei Steele i. W., zu Altendorf b. Essen (Backsteinbau f. 1200 Sitzpl.) und zu Neuwied (Bruchsteinbau mit Sandstein-Gliederung f. 1200 Sitzpl.). Ob es dabei gleichfalls um Wettbewerben, wenn auch nur beschränkter Art sich gehandelt hatte, wie wir vermuthen, sind wir nicht in der Lage mit Sicherheit angeben zu können.

Veranlassung zu einer ersten Verlegung seines Wohnsitzes gab Hartel ein bedeutsamer Auftrag, der ihm im Jahre 1880, wiederum infolge eines Konkurrenz-Sieges, zutheil wurde: der Auftrag zur Leitung der nach seinem Entwurf auszuführenden Gebäude für die i. J. 1881 zu Halle a. S. veranstaltete sächsische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Die bezgl. Aufgabe, über deren Lösung im Jahrg. 81 d. Bl. näher berichtet worden ist, war zu groß und verantwortungsvoll, als dass Hartel sich einem längeren Aufenthalte an Ort und Stelle entziehen konnte; zudem eröffnete, sich ihm gleichzeitig die Aussicht zur Ausführung der Kirche in Lindenau b. Leipzig und zu einer Betheiligung am Bau der St. Peterskirche in Leipzig.

So siedelte er, schnell entschlossen, anfangs 1881 zunächst nach Halle und sodann, nachdem, er seine dortigen Arbeiten in ehrenvollster Weise durchgeführt hatte, – als Anerkennung wurde ihm die goldene Medaille der Ausstellung verliehen – gegen die Mitte desselben Jahres nach Leipzig über, wo mittlerweile die Angelegenheit des Neubaus für die St. Peterskirche eine für ihn günstige Wendung genommen hatte. Denn nach langen Verhandlungen und Begutachtungen war endlich ein bereits i. J. 1879 durch Hartel in Gemeinschaft mit Brth. C. Lipsius in Leipzig aufgestellter neuer Entwurf für diesen Bau, der demnächst, i. J. 1881 nochmals eingehend durchgearbeitet worden war für die Ausführung angenommen worden. (Der Entwurf von 1879 ist in No. 27, Jhrg. 79, der zur Ausführung angenommene in No. 74, Jhrg. 82 d. Bl. veröffentlicht worden.) Um den letzteren gemeinsam leiten zu können, traten beide Architekten zu einer Firma zusammen.

Die nächsten Jahre der Thätigkeit Hartels waren zur Hauptsache der Durchführung und näheren, Ausgestaltung dieses bekanntlich zu den bedeutendsten neueren Kirchen Deutschlands zählenden Bauwerks gewidmet – eine Aufgabe, die schon deshalb wesentlich auf seinen Schultern lag, als Baurath Lipsius, nach H. Nicolais Tode, zum Vorstände der Bauschule an der Kunstakademie des Landes berufen, bereits im Winter 1881/82 nach Dresden hatte übersiedeln müssen.

Weitere Aufträge, die der Firma zutheil wurden, waren die Ausführung der Kirche zu Lindenau (nach Hartels Entwurf), sowie Entwurf und Ausführung der Johanniskirche in Gera – beides Backsteinbauten für 1200 Sitzplätze. Unter den Preisbewerbungen, an denen sich Hartel & Lipsius beidemal erfolglos betheiligt haben, wissen wir nur diejenigen um den Entwurf der St. Gertrudkirche in Hamburg (1881) und des Reichshauses (1882) zu nennen; doch ist der letztere wohl als ausschließliches Eigenthum von Lipsius anzusehen.

Als der Bau der Peterskirche weit genug vorgeschritten war, um eine Mitverantwortlichkeit des an zweiter Stelle betheiligten Architekten nicht mehr erforderlich zu machen, wurde die Gemeinschaft zwischen ihm und Hartel, der durch den veränderten Wohnort und die veränderte Berufsthätigkeit von Lipsius ohnehin der Boden entzogen worden war, auch äußerlich aufgelöst. (Schluss folgt.)

